

# Thorner Presse.



Ausgabe wöchentlich sechsmal.  
Abonnementpreis pro Quartal 2 Mark  
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:  
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile  
oder deren Raum 10 Pfg.  
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 288.

Sonntag, den 7. Dezember 1884.

II. Jahrg.

## \* Internationale Schiedsgerichte.

Während das Loch in unserem Reichsbudget aller Voraussicht nach durch eine Kombination von neuen Reichseinnahmen und Ersparnissen ausgestopft werden wird, möchten es Manchester- und Sozialdemokraten am liebsten durch Ersparnisse allein verschließen. Beide gehen aber dabei verschiedene Wege, und die Sozialdemokraten machen sich über die kleinlichen Ersparnisvorschläge der Manchesterdemokraten geradezu lustig. Darin haben sie ja nicht ganz Unrecht, denn am Ende ist es doch nur der kleinliche Standpunkt des Dütchenkrämers, von dem aus die „Deutschfreisinnigen“ die Fragen eines großen Reiches geleitet wissen wollen. Aber was wollen nun die Sozialdemokraten? Das sogenannte Defizit, das ist der Betrag, dem die Einzelstaaten nach Abzug der Einnahmen, die ihnen aus dem Reiche zufließen, zur Deckung der Bedürfnisse des Reiches auf Grund des neuen Stats beizutragen haben sollen, — dieses sogenannte Defizit also beträgt 9 Millionen. Um dieser 9 Millionen Willen verlangen die Sozialdemokraten nichts weniger als eine Umgestaltung der ganzen Welt. Es liegt am System, sagen sie, darum muß das ganze heutige Staatssystem umgeworfen werden. Zunächst muß die Armee weg. Man wird zugeben, daß das allerdings ein Radikalmittel zur Verminderung der Ausgaben ist, da kommen die Manchesterdemokraten mit ihren Pfenningparbüchsen nicht mit. Freilich: die Armee abschaffen — das ist leicht gesagt; daß wir in Deutschland in dieser Beziehung nicht vereinzelt vorgehen können, daß sehen schließlich sogar die Sozialdemokraten ein; aber sie meinen: wenn der Bismarck nur will, dann ruft er die anderen Regierungen zu einem Kongreß nach Berlin oder nach Friedrichsruhe zusammen, läßt sie ein internationales Gesetz betr. die Beilegung der Differenzen der Staaten unter einander beschließen, ein internationales Schiedsgericht niederlegen und der Friede ist gesichert für alle Zeiten. Aber er will bloß nicht; er will Krieg und stehendes Heer erhalten wissen, im Interesse der Knechtung der Menschheit. — Die Sozialdemokraten sind ja nicht die ersten, die eine solche Lösung auf's Tapet gebracht haben. Sehen wir uns den Vorschlag einmal genauer an und fragen wir, ob er realisierbar ist. Bismarck ist der größte Diplomat seiner Zeit; aber das ist doch ganz zweifelhaft, daß er, wenn er keine Macht hinter sich hätte, auch nicht den zehnten Theil seiner Erfolge erzielen würde. Diese Macht gründet sich auf die Armee. Wenn die Sozialdemokraten also die Machtstellung des Reichskanzlers anrufen, um das, was sie wünschen, herbeizuführen, so appellieren sie indirekt an die Armee. Das heißt doch den Teufel mit Beelzebub vertreiben wollen. Glaubt Herr Bebel, die übrigen Mächte würden sich gutwillig, allein auf das Wort des einzelnen Mannes hin, entschließen, abzurufen und sich bedingungslos dem Urtheile eines internationalen Schiedsgerichts für eventuelle Streitfälle zu unterwerfen? Da ist Frankreich, welches die Staatsreform hat, die uns die Sozialdemokraten oktroyiren möchten, weil sie behaupten, der Wille des Volkes komme darin am ehesten zur Geltung. Die französische Republik befindet sich im Kriege mit China und den tonkingnesischen Schwarzflaggen, sowie mit den Hovas auf Madagaskar. Da soll man ihr zumuthen, ihre Armee einfach nach Hause zu schicken und die Sache einem Schiedsgerichte vorzulegen? Und wenn sich nun

Chinesen, Schwarzflaggen und Hovas dem europäischen Schiedsgerichte nicht fügen? Im französischen Volke ist noch ein gut Theil von Sehnsucht nach Revanche vorhanden, und da glaubt Herr Bebel, es bedürfe nur eines Wortes des deutschen Reichskanzlers, die Franzosen zu veranlassen, sich selbst die Mittel zu berauben, ihre Revanchegeleüste realisiren zu können. Das wäre mehr als naiv. Das Schwergewicht der englischen Streitmacht beruht in der Flotte. Man stelle sich das Hohngelächter vor, daß uns zur Antwort würde, wenn wir den Engländern zumuthen wollten, ihre Kriegsflotte unter das alte Eisen zu werfen. Und Rußland? Kann es bei seinen Interessen in Asien darin denken, dem Wunsche des Herrn Bebel zu willfahren? Und wenn sie es wirklich Alle könnten, würden sie wollen, sollen und können wir sie dazu zwingen? Herr Bebel und seine rothen Genossen haben eine sonderbare Art, praktische Politik zu treiben. Uns kommt dieselbe sehr phantastisch vor. Als ideales Ziel muß uns allerdings eine friedliche Beilegung der Differenzen zwischen den Völkern vorschweben, und wir sind Dank der Politik unseres Kaisers und Dank der friedlichen Neigungen des deutschen Volkes auf dem besten Wege hierzu. Wir gehen mit festen und sicheren Schritten auf derselben vorwärts, indem die deutsche Regierung die entstehenden Differenzen von Fall zu Fall friedlich beizulegen versucht; aber wir fliegen nicht mit wächsernen Flügeln der Sonne entgegen, um schließlich in Folge des wahnsinnigen Versuchs zerschmettert am Boden zu liegen.

## Politische Tageschau.

Der Verlauf einer unerwartet stürmischen Berliner neufortschrittlichen Versammlung der letzten Tage hat einen tiefen Blick in die wahre Lage der am 28. Oktober d. J. geschlagenen Partei thun lassen und verdient deshalb wohl erwähnt zu werden. Zunächst hat sich dabei gezeigt, daß die Verschmelzung der Fortschrittspartei mit den Sezessionisten innerhalb der ersten mehr Versammlung erzeugt hat, als in der Deffentlichkeit bis jetzt zum Vorschein gekommen war. Hätte der Erfolg für Herrn Eugen Richter gesprochen, so würde die Opposition natürlich geschwiegen haben, da aber das Gegentheil der Fall ist, so wagt sie sich nach und nach hervor, und einzelne Leute, über deren Beweggründe wir freilich nichts Näheres erfahren, machten sich zum Mundstück der weit verbreiteten Unzufriedenheit mit der Parteileitung. Allerdings ist der Antrag auf Berufung eines „Parteitages“, der sich mit der „Klärung der Lage“ zu befassen hätte, abgelehnt worden; offenbar aber nur, weil man sich von den Verhandlungen desselben mit Recht Vertiefung der ohnehin bestehenden Gegensätze verspricht, nicht Ausgleich derselben, was in der That nur von naiven Gemüthern erwartet werden könnte.

Die Behandlung des Stats im Reichstage vonseiten der Mehrheit ist eine äußerst kleinliche. Vor allem hat sich das bei den Mehrforderungen für das Auswärtige Amt und die Reichskasse gezeigt, welche in die Budgetkommission verwiesen wurden, obwohl der Reichskanzler selbst auf das Wärmste und Entschiedenste für die Nothwendigkeit einiger übrigen sehr unwesentlichen Gehalts erhöhungen eintret. Welches Schicksal die Sache in der Kommission haben wird, ist zwar nicht ausgemacht. Kleinlich aber, das wiederholen

wir, bleibt das Verhalten der Mehrheit unter allen Umständen. Auch die Nationalliberalen machten diesen Aufmarsch mit. Im Interesse einer „sachlichen Berathung“, meinte Herr v. Benda, müßten die genannten Titel an die Kommission zurückgelangen. Wir möchten wohl wissen, worin diese „sachliche Berathung“ noch bestehen kann, nachdem der Reichskanzler selbst die denkbar sachlichsten Erklärungen abgegeben hat. Herr v. Benda und seine Freunde mögen es von ihrem Standpunkte vielleicht nicht so böse gemeint haben, als es aussieht, es fragt sich aber doch sehr, ob offene Gegnerschaft einem so ungeschickt bethätigten Wohlwollen nicht vorzuziehen ist. Wenn irgend jemand die Hoffnung hat hegen können, daß die Nationalliberalen durch überlegene Taktik ausgleichen würden, was ihnen an Kopfszahl abgeht — so ist diese Illusion am 4. Dezember d. J. unwiderleglich hingeschwunden. Herrn v. Benda wird schwerlich etwas Anderes übrig bleiben als das bekante kühle Wort: In magnis voluis se sat est — wo es sich um große Dinge handelt, reicht schon der gute Wille aus.

Das Tonkingsteingehorn ist in's Rollen gekommen und Ferry ist noch nicht darüber gestolpert; nun hat sich auch das Steingehorn in Bewegung gesetzt, um welches das Senatswahlgesetz gewickelt war und siehe da! es hat des persönlichen Bittens des Präsidenten der französischen Republik, Herrn Grévy, des großen französischen Schweigers, bedurft, um den Minister des Innern, Herrn Waldeck-Roussseau, von dem Vorhaben abzubringen, sich von dem Falle über dieses zweite Steingehorn wieder zu erheben und nicht liegen zu bleiben. Der Minister hat sich wieder auf den Stuhl gesetzt, Ferry schlägt der Opposition ein Schnippchen und erklärt: „wir gehen noch lange nicht“, und Frankreich sammt Nimrod Grévy bleiben vor einer nicht unbedenklichen Ministerkrise bewahrt.

## Deutscher Reichstag.

9. Plenar-Sitzung vom 5. Dezember.

Haus und Tribünen sind nur spärlich besetzt. Am Bundesrathstische: Staatssekretär des Innern Staatsminister v. Bötticher Geheimrath Pöhlmann, Kriegsminister v. Bronsart, v. Schellendorff und Kommissarien.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.

Eingegangen ist das Blaubuch, betr. das Togogebiet und die Biafra-Bai.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung, die Berathung des Antrages der Abg. Au er (Sozialdemokrat) und Genossen wegen Eistruung des gegen die Mitglieder des Reichstages (Harm, Schubmacher und Bierck (sämtlich Sozialdem.) bei dem Amtsgericht zu Penney schwebenden Strafverfahrens während der Dauer der gegenwärtigen Session, wird ohne weitere Diskussion erledigt, indem der Antrag nach kurzer Begründung des Antragstellers vom Hause genehmigt wird.

Es folgt die erste und event. zweite Berathung des von den Abg. Grillenberger und Kayser (Sozialdemokraten) eingebrachten Gesetzentwurfs, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juni 1883 über die Kranken-Versicherung der Arbeiter.

Dieser Antrag bezweckt, den auf Grund des Gesetzes vom 7. April 1876 errichteten eingeschriebenen Hilfskassen, deren Statuten bis zu dem in dem bezeichneten Gesetze fixirten Termin

beauftragt gewesene Beamte Bericht erstattet und der Untersuchungsbereits dreimal ungestüm die Glocke gezogen.

„Ermordet!“ sagte der Staatsanwalt ärgerlich. „Wer soll denn das Verbrechen begangen haben?“

„Erinnern Sie sich, daß wir bei dem gefangenen Wärter eine bedeutende Geldsumme fanden“, flüsternde der Polizeidirektor.

„Ah, ich glaube Sie sind auf der richtigen Fährte!“

Nochmals mußte die Glocke gezogen werden, dann erst wurde das Thor geöffnet.

Der Wärter wurde ganz bestürzt, als er die Gendarmen und Sergeanten sah; er wagte nicht, auf eine Frage eine Antwort zu verweigern oder gegen einen Befehl protestiren.

Doktor Janin war noch auf dem Sessel festgebunden, eine häßliche Leiche, deren verzerrte Züge erkennen ließen, daß dem Tode ein furchtbarer Kampf vorhergegangen war.

So hatte das von der Verfolgung Toms heimkehrende Dienstpersonal ihn gefunden und Beglicher darunter erklärte, nur Tom verstehe es, den eigenthümlichen, festen Knoten zu schlingen, den die fesselnden Stricke zeigten.

Das bei dem Gefangenen gefundene Geld zeugte auch gegen ihn, und als Tom erkannte, daß gegenüber diesen Beweisen alles Leugnen vergeblich war, rühmte er sich des Verbrechens als einer seiner Ueberzeugung nach verdienstlichen That!

Die beiden Froberg wurden ohne Verzug befreit: zum ersten Male in ihrem Leben standen Vater und Sohn einander gegenüber. Hand in Hand blickten sie sich lange schweigend an, dann umarmten sie sich, alle Mittheilungen auf eine spätere Zeit verschiebend.

Dann erst bemerkte Alfred das Mädchen; er war überrascht, als er es neben seinem Freunde Bohner stehen sah, aber er ahnte auch sofort, daß er diesen Beiden seine Freiheit verdankte, und in warmen, herzlichen Worten sprach er seinen Dank aus. Die Aufnahme des Protokolls erforderte mehrere Stunden; der Morgen dämmerte schon, als den aus ihrer Gefangenschaft befreiten Patienten, unter denen auch Werner sich befand, gestattet wurde, die Anstalt zu verlassen. (F.)

65

## Im Irrenhause.

Roman von Oswald August Röding  
(Nachdruck verboten.)  
(Fortsetzung.)

Vor dem Thore des Irrenhauses angekommen, zog sie ungehört an der Glocke . . . es währte lange, bis man ihr öffnete.

Derselbe Wärter, der am Nachmittag ihr die Nachricht von der Flucht Toms gebracht hatte, stand vor ihr, sie erkannte ihn, als er die Laterne emporhob, um ihr in's Antlitz zu sehen.

„Sie sind es, Fräulein?“ fragte er überrascht.

„Führen Sie mich augenblicklich zum Doktor!“

„Janin empfängt Niemand mehr, er ist todt.“

„Todt?“

„Ja, ermordet! Wer den Mord begangen hat, ist uns noch ein Geheimniß.“

„Und seine Patienten?“

„Sind noch in ihren Zellen.“

„Sie werden sofort einen von diesen in Freiheit setzen.“ befahl das Mädchen. „Er ist gewaltsam hier zurückgehalten worden. Kommen Sie, führen Sie mich zu ihm.“

„Wer ist es?“

„Alfred Froberg.“

Das verschmitzte Gesicht des Wärters verzog sich zu einem höhnischen Grinsen; er sah nicht, daß noch eine dunkle Gestalt hinter dem Mädchen stand, der Schein seiner Laterne reichte soweit nicht.

„Dazu habe ich keine Berechtigung“, sagte er; „die Verantwortung für das, was der entlassene Wahnsinnige verüben kann, mag ich nicht übernehmen.“

„So übernehme ich sie!“

„Das genügt mir nicht. So lange sich das Gericht der Sache nicht angenommen hat, bin ich hier der Herr, und für alles, was hier geschieht, verantwortlich; es wird mir wahrhaftig nicht einfallen, einen Wahnsinnigen zu entlassen.“

„Aber dieser Gefangene ist nicht wahnsinnig.“

„Das können wir Beide nicht beurtheilen“, sagte der Wärter in barschem Tone. „Janin hat immer behauptet, dieser Mann sei ein gefährlicher Patient; sein Urtheil muß für mich maßgebend sein.“

„Gulda eine Antwort geben konnte, fiel das Thor in's Schloß, und an der inneren Seite wurden die knarrenden Riegel geräuschlos vorgehoben.“

„Geduld, Fräulein“, sagte eine rauhe Stimme in gedämpftem Tone. „Der Bursche wird hier nicht lange mehr zu befehlen haben.“

Das Mädchen war erschreckt zusammengeschrien, hastig wandte sie sich um und sah nur eine dunkle Gestalt.

„Wer sind Sie?“ fragte sie mit zitternder Stimme.

„Ein Beamter der Polizei; meine Aufgabe ist es, die Anstalt zu bewachen, bis die Herren vom Gericht kommen. Der entsprungene Wärter ist verhaftet; er hat Geständnisse gemacht.“

„Und wann werden die Gerichtsherren eintreffen?“ fragte Gulda.

„Noch in dieser Nacht.“

„So werde ich sie hier erwarten“, sagte Gulda entschlossen, indem sie sich fester in ihr Tuch hüllte und dicht an die Mauer trat.

Ihre Geduld wurde auf keine harte Probe gestellt: schon bald vernahm man von der Landstraße her das Rollen der Wagen, und nicht lange darauf bewegte sich ein dunkler Punkt, der mit jeder Sekunde größer wurde, auf die Anstalt zu.

Die Gerichtsherren, begleitet von dem Polizeidirektor, dem Wirth Bohner, den Gendarmen und Polizeisergeanten, machten vor dem Thore Halt, der Polizeidirektor stellte Posten an der Umfassungsmauer auf und befahl den übrigen Beamten, ihn in die Anstalt zu begleiten und dort die Thüren und Corridore zu besetzen.

Inzwischen hatte der mit der Bewachung der Anstalt

(1. Dezember 1884) nicht die Genehmigung seitens der zuständigen Behörde erhalten haben, die Möglichkeit der Weiterexistenz zu gewähren, indem er eine Hinausschiebung dieses Termins verlangt, bis über die Zulassung der betr. Hilfsklasse endgültig entschieden ist.

In diesem Sinne plaidiert Abg. Grillenberger (Sozialdem.) für die Annahme seines Antrages, indem er namentlich hervorhebt, daß ein Hinausschieben des Termins durchaus notwendig sei, wenn nicht viele der bestehenden Hilfsklassen zu Grunde gehen sollten, da die Zeit nicht ausreichend gewesen sei, ihre Statuten den Vorschriften des neuen Gesetzes anzupassen.

Abg. Lipse (deutschfreis.) tritt den Ausführungen des Vorredners entgegen und empfiehlt einen von ihm eingebrachten Antrag, nach welchem versicherungspflichtige Personen, die einer freien eingeschriebenen Hilfsklasse beitreten, die den Anforderungen des Krankenversicherungsgesetzes angepaßt worden, bis zum 1. Juni 1885 aus den Zwangsklassen sollen ausscheiden dürfen.

Staatssekretär des Innern, Staatsminister v. Bötticher befreit, daß seitens der zuständigen Behörden den freien Hilfsklassen gegenüber in animosier Weise verfahren werde. Bereits bei Beratung des Krankenversicherungsgesetzes sei die Ansicht zur Geltung gelangt, daß für die verbündeten Regierungen keinerlei Grund vorliege, den freien Hilfsklassen gegenüber eine weniger wohlwollende Haltung einzunehmen. Man dürfe aber doch auch in der Sorge für Erhaltung der freien Hilfsklassen nicht so weit gehen, daß darunter das Interesse der Arbeiter selber gefährdet erscheinen müsse, denn die Arbeiter seien doch nicht der Klassen wegen, sondern diese der Arbeiter wegen da. (Mehrseitige Zustimmung.) Wenn es auch zulässig erscheine, rücksichtlich derjenigen freien Hilfsklassen, deren Statuten bis zum 1. Dezember d. J. nicht zur Prüfung gelangt sind, die Vereinbarung eines erleichternden Modus zu versuchen, so könne darüber hinaus doch entschieden nicht gegangen werden. Wie es um die vielen von dem Abg. Grillenberger vorgebrachten Klagen bestellt sei, könne er (der Staatssekretär) ohne das einschlägige Material nicht entscheiden, die Thatsache stehe aber fest, daß weder dem Herrn Reichskanzler noch dem preussischen Herrn Handelsminister (Heiterkeit) irgend eine Beschwerde der bezeichneten Art zugegangen sei. Der Abg. Lipse habe aber jedenfalls sehr Recht, wenn er die zur Debatte stehende Materie als eine äußerst schwierige bezeichnet habe und aus diesem Grunde würde sich gewiß eine kommissarische Behandlung der vorliegenden Anträge empfehlen. (Beifall.)

Sächsischer Bevollmächtigter v. Noftitz-Wallwitz vermahnt die sächsischen Behörden gegen die zahlreichen seitens des Abg. Grillenberger erhobenen Vorwürfe.

Abg. Strümann (nat.-lib.) will nicht leugnen, daß sich im Gefolge des Krankenversicherungsgesetzes manche Unzuträglichkeiten bemerkbar gemacht haben und bittet behufs Beseitigung berechtigter Beschwerden, einen von ihm gestellten Antrag anzunehmen, nach welchem den Mitgliedern solcher freien Hilfsklassen, deren Statuten bis zum 1. Dezember d. J. nicht zur Prüfung gelangt sind, der Austritt aus den Zwangsklassen bis zum 1. Juli 1885 freistehen soll.

Der Abg. v. Malzahn-Gülz (v.-kons.) wünscht, die Anträge einer Kommission zur Verabreichung zu überweisen. An der ferneren Debatte beteiligen sich noch die Abgg. Kayser und Dr. Erdmann (nat.-lib.) Alsdann werden die Anträge einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Den folgenden Gegenstand der Tagesordnung, die erste und zweite Verabreichung der Beschlüsse des Bundesraths, betreffend die Aufnahme der Fabriken, in welchen Röhren aus Blech durch Vernieten hergestellt werden, sowie die Anlagen zur Erbauung eiserner Schiffe, zur Herstellung eiserner Brücken oder sonstiger eiserner Baukonstruktionen in das Verzeichniß derjenigen gewerblichen Anlagen, welche nach Bestimmung des § 16 der Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 einer besonderen Genehmigung bedürfen, erledigt das Haus nach einigen kurzen Bemerkungen des Abg. Hartwig (v.-kons.) über das Gewerbe der Goldschläger.

Es folgt die Fortsetzung der zweiten Verabreichung des Etats und zwar des Etats des Reichsheeres.

Eine kurze Debatte knüpft sich zunächst an einen die Gehaltsverhältnisse der Oberstabsärzte betreffenden Antrag des Abg. Meibauer (v.-freis.) In dieselbe greift auch der Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff ein, welcher die Verabreichung der bezüglichen Positionen in der Budgetkommission anheimgibt. Auf Antrag des Abg. Frhn. zu Frankenstein (Centr.) wird diese Ueberweisung auch beschlossen, nachdem zuvor der Abg. Richter-Hagen (v.-freis.) noch Gelegenheit genommen, über die Behandlung seiner Partei seitens der offiziellen

Presse („Nordb. Allg. Ztg.“ und „Berl. Pol. Nachr.“) anlässlich einer Besprechung der Debatte über die für die Bureaubeamten der Reichskanzlei geforderten Gehaltserhöhungen Beschwerde zu führen.

Eine weitere Debatte ruft ein Antrag des Abg. Petoscha (Centr.) auf Verbesserung der Lage der katholischen Divisionsgeistlichkeit hervor. An derselben beteiligt sich wiederum der Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff, um die von den Rednern des Centrums, den Abgg. Petoscha, Kintelen, Dr. Pieber und Dr. Windthorst erhobenen Vorwürfe einer imparitätischen Behandlung der katholischen Militärgeistlichkeit zu widerlegen.

Schließlich wird der ganze Theil in Verbindung mit dem Antrage Petoscha an die Budgetkommission verwiesen.

Darauf verlegt sich das Haus.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der Etatsberatung.

## Deutsches Reich.

Berlin, den 5. Dezember 1884

— Se. Majestät der Kaiser erledigte während der gestrigen Abendstunden Regierungs-Angelegenheiten und hatte deshalb den Abend über sein Arbeitszimmer nicht verlassen. Später sahen die Kaiserlichen Majestäten wieder einige Gäste bei sich zum Theil im Kaiserlichen Palais — Heute Vormittag nahm Allerhöchstderselbe die Vorträge des Hofmarschalls Grafen Perponcher und des Polizei-Präsidenten von Madai entgegen, ertheilte hierauf dem aus Wien hier eingetroffenen Kaiserlich deutschen Botschafter, Prinzen Heinrich VII. Reuß, eine längere Audienz und arbeitete Mittags längere Zeit allein. Zum Diner waren heute keine Einladungen ergangen.

— Ihre Majestät die Kaiserin besuchte noch ihrer Rückkehr aus Koblenz gestern das Augusta-Hospital bei Moabit und am heutigen Vormittage die Kaiserin Augusta-Stiftung zu Charlottenburg. Das Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin nach der Rückkehr von Koblenz ist, wie man erfährt, ganz vortrefflich.

— In gefriger Sitzung des Reichstages ist ein wichtiges Schreiben des Reichskanzlers an den Präsidenten vorgelesen worden, wonach die Unterstaatssekretäre Dr. Busche, Herrfurth und Geh. Reg.-Rath Lohmann von der Vertretung im Bundesrathe entbunden, die Staatsminister v. Puttkammer, Dr. Lucius, v. Goxler und Graf Hagfeld zu Bevollmächtigten und die drei Erstgenannten zu Stellvertretern der Bevollmächtigten ernannt worden sind.

— In der jüngst stattgehabten Ausschussitzung des „Ver eins mit dem langen Namen“ hat sich ein Redner inbezug auf das Befürworten der Börsenbesteuerung der Bezeichnung „asiatische Tyrannen“ bedient — Beweis genug für die Erregung, in welche die Vertheidiger der Börsenvorrechte durch die Initiative des Herrn v. Wedell-Malchow versetzt worden sind. Vor ein paar Jahren noch hatte man in diesen Kreisen nur Spott. Wir sind also der Bree nach unzweifelhaft vorwärts gekommen. Dies zeigt sich auch in den Angeboten, welche die Börse unter der Hand zu machen keinen Anstand nimmt. Wir könnten sowohl Namen als Summen nennen, thun das aber einstweilen nicht, weil es sich dabei nur um Anzeichen einer Stimmung handelt, die wir nicht auf dem Wege des Kaufhandels oder Schacherns, sondern auf dem der Gesetzgebung auszunutzen hoffen.

## Ausland.

Bern, 5. Dezember. Die vereinigte Bundesversammlung wählte die bisherigen Mitglieder des Bundesrathes wieder. Zum Präsidenten für das Jahr 1885 wurde Schenk (radikal), zum Vizepräsidenten Deucher (radikal), zum Präsidenten des Bundesgerichtes Digiati (radikal), zum Vizepräsidenten Kopp (kons.) gewählt.

Paris, 4. Dezember. Deputirtenkammer. Bei der Verabreichung des Budgets für den Ackerbau sprach der Minister Meline sein Bedauern darüber aus, daß die Budgetverhältnisse nicht gestatteten, dem Budget für den Ackerbau diejenigen Beträge zuzuwenden, die dessen Lage erheischt. — Die Kommission der französischen Kammer hat beschlossen, eine Erhöhung des Eingangszolles auf ausländischen Weizen um 2,40 Franks, und eine Erhöhung des Zolls für Mehl bis zu 7 Franks, für Hafer bis zu 1,50 Franks und für Gerste bis zu 2 Franks vorzuschlagen.

Rom, 5. Dezember. In der betreffenden Kommission der Deputirtenkammer wurde bei der Verabreichung über die Verbesserung des Hafens von Assisi die Kolonialpolitik besprochen; hierbei wurde der Vorsitzende der Kommission be-

und Napoleonischen Kriegen lebte das deutsche Volk in einer Traum- und Gedankenwelt, welche durch die Befreiungskämpfe nur zeitweise unterbrochen ward. Denn kaum waren diese Kämpfe beendet, so trat naturgemäß eine Erschöpfung ein, welche das Dämmerungsleben von ehemals wieder erstehen ließ. Die Literatur absorbierte, wie vorhin, jedes andere Interesse; nicht nach den Dingen fragte man mehr, sondern nach der Art ihrer Darstellung. Alle Schlachten wurden nur auf dem Papier geschlagen, und selbst ihr Inhalt schien sich wiederum nur auf das Papier zu beziehen, d. h. auf die Art und Weise, wie es beschrieben ward. So wie sich vor den Revolutionskriegen Männer, welche Todfeinde hätten sein sollen, als Lavater und Basedow, gutmütig die Hand reichten (nicht etwa aus christlicher Gesinnung, sondern weil die von ihnen verfolgten Ideen noch kein Blut getrunken): so galt es auch noch in den ersten 20er Jahren unsres Jahrhunderts für ziemlich gleichgültig, was man behauptete, wenn man es nur schön und glänzend zu verteidigen wußte. Wenn Leute, wie Genz, damals ihre Federn verkauften, Leute, wie Friedrich v. Schlegel, damals ihren Glauben wechselten, um ihre Lage zu verbessern: so ist dies zwar nicht zu entschuldigen, aber man kann doch mildernde Umstände dafür geltend machen, weil diese Leute, obwohl Koryphäen ihres Zeitalters, oder vielmehr: weil Koryphäen ihres Zeitalters, auf einem kindlichen Standpunkte sich befanden, welchen man unrettlich im eigentlichen Sinne des Wortes nennen kann, da ihnen nämlich ganz verschiedene Realitäten für gleichgültige Formen galten.

Nun — solcher Wendungen ward Bogumil Goltz am allerwenigsten fähig; aber von dem Formalismus seiner Bildungszeit war immerhin etwas hängen geblieben. Wenn er etwa entgegengesetzte Dinge auch ohne den heiligen Born, in den er sich häufig hineinredete, mit gleich glühender Rhetorik verteidigte: so ist dies einem Mißbrauch seiner Virtuosität beizumessen, wie er in seiner Jugendzeit allgemein üblich war.

auftragt, die Regierung wegen ihres Programmes in Bezug auf das rothe Meer zu interpelliren.

## Provinzial-Nachrichten.

Leipzig, 5. Dezember. (Lehrer-Konferenz.) In der am Mittwoch den 3. d. M. abgehaltenen amtlichen Bezirkslehrerkonferenz des VI. Bezirkes wurde Herr Mittelschullehrer Heym aus Neugatz zum Konferenzleiter auf die Dauer von 3 Jahren gewählt.

— Kulmer Stadtniederung, 5. Dezember. (Verfälschung.) Seit gestern trat hier Thauwetter ein und zerstörte unsere schöne Schlittenbahn. — Der zweite Transport Rindvieh ging gestern aus unserer Niederung nach Berlin ab. Die Händler kaufen jedes Stück und zahlen anständig. So z. B. bot dem Besitzer Sch. in N. ein Kulmer Fleischer für einen Bullen 67 Thlr. Sch. verkaufte ihn an den Händler und erhielt 8 1/2 Thlr. pr. Ctr. in Summa 274,11 Mk. Ein Zeichen, daß Rindvieh in Berlin einen guten Preis hat. Mitte Januar gedenken die Händler wiederzukommen. — Montag den 8. d. M. feiert Herr Lehrer Bieler in Schönssee das seltene und schöne Fest seines 50-jährigen Jubiläums. Derselbe wirkte über 48 Jahre in Sch. und 2 Jahre in Adamsdorf. Nicht ein Familienfest, nein, ein Gemeindefest will es werden, denn die Gemeinde Sch. und J. hat ein Komitee gewählt, welches sich die größte Mühe giebt, das Fest so herrlich als möglich zu gestalten. Man erwartet viel und hohen Besuch.

Gradenz, 3. Dezember. (Gutsverkauf.) Das Gut Wroblewo, Herrn Drlovius gehörig, ist in den Besitz eines Herrn Gabriel aus Berlin für 165,000 Mk. gelangt.

Riesenburg, 3. Dezember. (In unserer Zuckerfabrik) wird mit Aufbietung aller Kraft gearbeitet, um die Kampagne bis Weihnachten zu beendigen. Es wurden durchschnittlich ca. 2500—2600 Zentner Rüben in jeder Schicht von 12 Stunden verarbeitet.

Dirschau, 4. Dezember. (Der Bahnbetrieb) auf den Strecken Bromberg-Dirschau und Dirschau-Königsberg ist wieder planmäßig hergestellt. Die heutigen Abendzüge trafen regelmäßig ein, nur der heutige Zug Nr. 8 aus Königsberg hatte noch eine erhebliche Verspätung. Dagegen ist in Folge der großen Schneewebungen nach der „Dirsch. Ztg.“ die Strecke Hohenstein-Sobowitz unfahrbar geworden, und hat der Betrieb eingestellt werden müssen. Ebenso ist die Strecke Galdenboden-Mohrungen unfahrbar geworden, so daß der Verkehr über die Thorn-Insterburger Strecke nach Dt. Eylau geleitet werden muß.

Marienburg, 4. Dezember. (Erfroren.) Unter den bei den Aufräumungsarbeiten an der Weichselstädtebahn beschäftigten Arbeitern befand sich auch der Maurer Janzen aus Marienburg. Derselbe soll, wie der „M. Z.“ mitgeteilt wird, bei der Arbeit in Folge freundlichen Zuspruchs seiner Genossen, mehr denn nöthig dem Branntwein zugesprochen haben. Ermüdung und Kälte nöthigten ihn zum Schlafen, der ihn leider auf der eisigen Schneedecke zum Todesschlaf werden sollte. Seine Kameraden, die ihn vermisten, fanden ihn erfroren.

Danzig, 4. Dezember. (Nachwahl.) Bei der heutigen Reichstags-Nachwahl haben Schrader (freis.) 6376, v. Ernsthausen (kons.) 2985, Landmesser (ultram.) 2859, Jochem (Sozialdemokrat) 1451 Stimmen erhalten. Es fehlen Herrn Schrader 462 Stimmen an der absoluten Majorität und es ist mithin eine engere Wahl zwischen den Herren Schrader und v. Ernsthausen erforderlich. Die Beteiligte bei der Wahl war diesmal um 784 Stimmen geringer als bei der Wahl am 28. Okt. Sie betrug damals 63 Prozent, diesmal nur etwas über 55 Prozent. Herr Schrader hat 873 Stimmen weniger erhalten, als am 28. Oktober Herr Rickert, Herr v. Ernsthausen 497 St. weniger, Herr Landmesser 287 St. weniger und nur der sozialdemokratische Kandidat Herr Jochem, dessen Parteigenossen eine staunenswerthe Thätigkeit entfaltet hatten, erhielt 874 Stimmen mehr, als am 28. Oktober der sozialdemokratische Kandidat Vebel. Größtentheils sind also die Verluste der anderen Parteien der Sozialdemokratie zu gute gekommen.

Danzig, 4. Dezember. (300 Mark Belohnung.) In der Nacht vom 2. zum 3. September d. J. ist auf der Straße von Gasthaus Schönberg-Thurnberg nach Dorf Schönberg auf den zu Carthaus stationirten Gendarm Frieze ein Mordanschlag ausgeübt worden. Der Gendarm ist durch einen aus dem Hinterhalte abgefeuerten Schuß in erheblicher, wenn auch nicht lebensgefährlicher Weise verwundet. Für Denjenigen, welcher den Thäter zur Anzeige bringt und Thatsachen nachweist, die zur Ueberführung desselben führen, wird von der königl. Regierung eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt.

Mohrungen, 4. Dezember. (Zum 25-jährigen Amtsjubiläum) unseres Landraths v. Spies tragen wir noch nach,

Wenn ein Mann von seinem Genie nicht im Stande war, sich eine politische Meinung zu bilden, sie in Kopf und Herz zu hegen, mit Hand und Mund zu verteidigen: so ist dies ein Mangel, welchem unser gegenwärtiges Zeitalter fast fern steht. Wenn ferner ein Mann von seiner Willenskraft es nicht über sich gewinnen konnte, laut und öffentlich für denjenigen Glauben aufzutreten, den er mit der Muttermilch getrunken und den er mit Ehrfurcht betrachtete: so wäre dies Schwäche zu nennen, wenn es nicht das Erzeugnis jenes erwähnten Formalismus wäre. Hätte er diesen Formalismus überwunden, so hätte er dem Jenseits gegenüber auch wohl einen andern Standpunkt eingenommen, als der ihn in seiner letzten Krankheit sagen ließ: „daß er sich vor dem Tode mehr, als drei Juden fürchte.“ Es scheint jedoch, daß er sich vor seinem Tode noch auf seine eigentliche Stellung, welche, wie gesagt, diejenige des positiven Christentums sein mußte, besonnen hat.

Auf einem Gebiete aber war er nicht Formalist, und glücklicherweise gerade auf demjenigen, welches anzubauen er zu seinem engeren Berufe gewählt hatte — auf dem Gebiete der Geselligkeitslehre nämlich. Hier zeigte er sich so durch und durch realistisch, so überaus modern, so äußerst praktisch und gewandt, daß er sein Alter und seine Bildungsperiode vergessen machte. Nicht bloß körperliche und geistige Frische war es, die ihn vor dem Veralten schützte, sondern vorzugsweise dieser realistische Anstrich, welcher seinen Jugendgenossen so fremd war. Feinde hatte er unter Autoren und Recensenten genug, und viele Vorwürfe sind ihm gemacht worden, welche er eben so wenig verdiente, wie den oben erwähnten (daß er nämlich unvermählt geblieben): wie nahe lag es nicht, ihm, der in seinem 47. Lebensjahr sein erstes Werk ausbandte, namentlich, da er sich des Altväterischen annahm, den Vorwurf zu machen, daß er hinter seiner Zeit zurückgeblieben, daß er veraltet sei! — Wir haben nicht gehört, daß

## Bogumil Goltz

und

seine Bedeutung für die Literatur der Deutschen.

Von D. C.

(Schluß.)

Seine Bildungsperiode (er ist 1801 geboren) fiel in die Zeit, wo die Romantik nebst der absoluten Philosophie noch ziemlich freien Spielraum hatte. Doch war das ganze Zeitalter noch dermaßen vom Rationalismus und damit verknüpften Subjektivismus durchzogen, daß es demselben immer wieder unterlag. Der Romantiker schwärmte für das Alt-hergebrachte, Historische, nicht, weil es an sich gut gewesen, sondern weil es so interessant und farbenreich, weil es so glänzend gegen die Bläßheit der abstrakten Ideen kontrastierte.

Der Jünger des Absoluten verehrte das Gegebene, nicht weil es an sich gut gewesen, sondern weil es von ihm gesetzt oder gegeben war (wie dies Hegel in ein System gebracht). Er erkannte die Vorzüge der bestehenden Kirchen huldreichst an; da aber keine von diesen durch ihn weder „geseht“ noch gegeben war, befiel er sich vor, eine neue Religion zu finden, auf deren Grunde sich dann später bei Gelegenheit auch eine neue Kirche errichten könnte. Oder auch nicht! — Im Ganzen beschränkten sich seine religiösen Bedürfnisse auf das kleinste Maß; denn da er selber alles „sehen“ und „geben“ konnte, sah er nicht ein, weshalb er das Absolute, von dem er ja ein integrierendes Mitglied war, mit solchem Aufwand von Ceremonien verehren sollte. Auf diese Weise geschah es — und das war der Mangel des ganzen Zeitalters — daß man A sagte, ohne das B folgen zu lassen; daß man eine andre liebte, eine andre zum Altar führte; daß man zu dem wahren Gott betete, während man den falschen Götzen Altäre baute.

Zu diesen Widerprüchen gefellte sich ein grenzenloser Formalismus, von welchem wir heutzutage zu unserm Glück uns immer weiter entfernen. Vor den großen Revolutions-

daß von Seiten der Kreisangehörigen dem Jubilar 2 Kandelaber und ein Tresor von 24 Obeden aus Silber in einem geschmackvoll ausgestatteten Kasten, von den Landräthen des Regierungsbezirkes eine Bronzestufe unseres Kaisers überreicht wurde.

**Fischhausen, 1. Dezember.** (Rencontre zwischen einem Förster und Holzdieben.) Gestern zwischen 4—5 Uhr Nachmittags ging der Forstschußgehilfe Ewert aus Forsthaus Fischhausen sein Revier durch; hierbei bemerkte er, daß zwei Personen von der Dorfstraße von Pesse aus in den Wald einbogen und hörte gleich darauf, daß Holz geschlagen wurde. Beim Näherkommen erkannte Ewert die Weiden, es war der Fischergehilfe und Einwohner Schöttle aus Pesse und dessen 14-jähriger Sohn. Dieselben hatten eine Kiefernstange abgehauen und waren im Begriff, sich mit derselben zu entfernen. Ewert forderte den Schöttle auf, ihm behufs Pfändung das Beil, mit welchem er die Kiefer gefällt, herauszugeben; Schöttle meinte, er solle ihm nur aus dem Wege gehen, sonst kriegt er was, sprang plötzlich auf Ewert zu und versuchte ihm die Doppelflinte zu entreißen. Bei dem Ringen wurde Ewert zu Boden geworfen, Schöttle hielt ihn fest und bei dieser Gelegenheit ging das Gewehr zweimal los, ohne jedoch Jemand zu verletzen. Ewert gelang es endlich, in die Höhe zu kommen, er bekam das Gewehr frei, retirirte einige Schritte zurück und forderte Schöttle nochmals auf, das Beil herauszugeben, sonst würde er schießen. Ewert hatte während dessen rasch eine Patrone in die Kammer gelegt, und als Schöttle nochmals auf ihn eindrang, drückte er los. Der Schuß ging Schöttle in den Unterleib, und mit einem Wehlaut brach er zusammen. Ewert eilte nach dem nahe gelegenen Dorfe Pesse, um Hilfe zu holen, es war ihm jedoch der Sohn des Verwundeten auf einem näheren Wege zuvorgekommen und Ewert konnte sich nur durch das Dazwischentreten des Gemeindevorstehers Ulke den Mißhandlungen der erregten Dorfbewohner entziehen. Schöttle ist wenige Stunden darauf verstorben; er hinterläßt eine Familie mit vier unmündigen Kindern. Die gerichtliche Untersuchung ist im Gange.

**Lokales.**

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 6. Dezember 1884.

— (A d v e n t.) Das Todtenfest ist vorüber — wir treten bereits in den zweiten Sonntag des Advents. Es ist gerade so, als wenn man eine düstere Draperie zurückschiebt, die uns bisher den Eintritt in den irdischen Freudenjaal verwehrt. Der Ernst des Lebens trat noch einmal in markantester Gestalt an uns heran, um uns dann der Fröhlichkeit, der ungetrübten Freude zu überlassen. Ja, das reinste Glück schenkt uns die Weihnachtzeit! Es ist ein Fest der Familie, Jeder nimmt daran theil und darum findet das Jubeln und Jauchzen auch in jedem Herzen ein Echo. Wie interessant ist es, die kleine Welt zu belauschen, wenn sie gegenseitig ihre Erwartungen in Bezug auf die bevorstehenden Weihnachtstagen austauscht. Jeder zählt mit gravitätischer Miene eine Anzahl von Dingen auf, die ihm der Weihnachtsmann bringen wird, eine Anzahl, die je desto länger ist, je mehr er dem Spielgenossen damit imponiren will. Für die Jugend ist Weihnachten ein Fest von einer Bedeutung, wie kein anderes. Der Weihnachtsmann nimmt in der kindlichen Phantasie eine Ehrenstellung ein, der kleine Weltbürger denkt seiner mit abgöttischer Verehrung und schauernder Furcht. Der heilige Abend ist der sehnlichsten erwartete Tag des ganzen Jahres. Er birgt ja alle die süßen Geheimnisse, auf die wir ungeduldig warten, er offenbart uns in sinnigen Geschenken die liebenden Gefühle befreundeter Personen und Verwandten, die uns immer wieder von neuem beglücken. Und welche Poesie birgt das sonst stille, einfache Familienzimmer, wenn am heiligen Abende der mit reichem Schmuck und Lichtern überladene Tannenbaum strahlt und die ganze Familie um den Tisch gruppiert steht, auf welchem die Geschenke und Angebinde ausgebreitet liegen? O, da zieht ein unendlich frohes, jubilirendes und auch wieder andachtsvolles, wehmüthiges Gefühl durch unser Herz, dessen Empfindungen am besten zum Ausdruck kommen in dem herrlichen Liede: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ — Ja, noch ist es nicht soweit, aber der Tage viele sind es nicht mehr, die uns von dem schönen Feste trennen. Die frohbewegte Stimmung tritt aber bei der kleinen Jugend immer mehr zu Tage und die Erörterungen über „Was man alles geschenkt bekommt und was man haben möchte“ sehen jetzt auf der Tagesordnung und die Diskussion über diesen Punkt wird nicht eher geschlossen werden, als bis am Abend des 24. der Vater die kleine Schaar aus der Kammer in die festlich geschmückte Stube ruft, wo Knecht Ruprecht seine Gaben ausgeschüttet.

— (Die milde Bitterung) hält an. Ob sich die Prophezeiungen von einem gestrengen Winter nicht erfüllen sollten?

irgend ein Joilus zu dieser Behauptung gegriffen: und wäre dies, so möchten selbst seine Feinde zugeben, daß es erlogen sei. \*)

In seinen Schriften, wie in seinen Vorträgen, erinnert nichts an sein Alter, als — hin und wieder — Repetitionen des früher Gesagten, welche sich aber auch reducieren, da er, wie in allen übrigen Dingen, auch darin originell verfuhr, daß er sich seitensweise selbst ausschrieb, ohne daraus irgend ein Hehl zu machen; vielmehr citierte er sich selber nach Buch und Seitenzahl. Auf diese Weise befolgte er die Maxime der von ihm so oft verspotteten Geistlichen, welche dasjenige, was sie sagen, recht oft zu sagen pflegen, um es dem gemeinen Manne einzuprägen. In dieser Beziehung scheute er selbst den Vorwurf nicht, daß er das Publikum dieselbe Sache zweimal bezahlen lasse. Denn auch darin war er ein völlig moderner Charakter, daß er keine gesetzliche Art, seine Arbeit zu verwerten, verschmähte. Des Eigennutzes wird ihn trotzdem niemand zeihen können.

Wohl wußte er den Wert des Reichthums zu schätzen; oft auch führte er scherzhafte Klage darüber, daß er kein Millionär geworden. Gelieben wäre er es wohl nicht lange; denn alle, die ihn kannten, werden darin übereinstimmen, daß er die Wohlthätigkeit an seinen Mitmenschen im Stillen fast bis zur Verschwendung übte. Der Schatz aber, den er der Welt gewonnen, wird ewig bleiben, und weder Motten noch Rost werden ihm etwas anhaben.

\*) Daß wir der Konfusions-Periode noch immer nicht ganz entwachsen sind, ergibt sich namentlich daraus, daß ein Mann von dem Genie und den Talenten eines Guktow nicht im Stande gewesen ist, in Volkens Eigenart sich hineinzufinden. Wenn er ihn, wie leider geschieht, als einen literarischen Seitkämpfer schildert, so ist dieses ebenso unzutreffend, als wenn andre einen Pessimisten aus ihm machen wollen.

Das Sprichwort sagt ja: „Gestrenge Herren regieren nicht lange.“ Wenn sich dies auf den strengen Charakter beziehen sollte, mit dem sich der Winter bei uns eingeführt, so könnte man folgern, daß wir „grüne“ Weihnachten erwarten dürfen. Ganz einverstanden wären wir damit nun nicht, denn dem Weihnachtsfeste ohne Schnee und ein wenig Eis geht der eigentliche Charakter ab.

— (Stadttheater.) Daß die Aufführung der Mozart'schen Oper „Die Hochzeit des Figaro“ unmittelbar nach der Aufführung der „Undine“ nicht den gleichen Erfolg zu verzeichnen hatte, lag zum Theil in der matten Färbung eines der wesentlichsten Charaktere, des Grafen Almavia, und zum Theil in dem weniger fesselnden dramatischen Inhalte, den diese Oper besitzt. „Le barbier de Séville“ und „La folle journée, ou le mariage de Figaro“, in der deutschen Uebersetzung von Dingelstedt „Die Hochzeit des Figaro“, haben den Zweck, mit heißender Satyre gegen die ernstesten Mißbräuche der Zeit zu kämpfen. Diese Auffassung müssen sich sämtliche Darsteller zu eigen machen, soll nicht die Oper ihren eigentlichen Charakter verlieren und dadurch schaal werden. In diesem Sinne brachte Herr Jacoby als Figaro seine Rolle zum Ausdruck. Sein Auftreten erwarb sich unsere Sympathie, während seine Stimme diesmal, wie es uns scheinen wollte, nicht seine sonstige Anziehungskraft ausübte. Auch Fräulein Aman als Susanna ging dieses Verständnis nicht ab. Nur gefällt uns nicht ihr eigenthümlicher Accent, den sie bei den höheren Tonlagen in ihre Aussprache legt. Am wenigsten wurde Herr Lüder als Graf Almavia seiner Aufgabe gerecht. Wie wir hören, trat dieser Herr mit seiner Rolle zum ersten Male vor das Licht der Lampen. In diesem Falle ist es ein entschiedener Mißgriff, einen Anfänger mit der, wenn richtig gegeben, so schwierigen Partie des Grafen Almavia zu betrauen. Der Almavia, wie er uns gestern geboten wurde, entbehrte jeden Lebens, jeder Individualität, die gerade dieser weiblerüsterne, trotz seiner Fehler nicht schlechte, spanische Grande besitzen muß. Herrn Lüder's Mimik erwies sich als zu unausgebildet. In gefanglicher Beziehung ist er bei weitem besser ausgestattet, jedoch fehlte seiner Stimme die Berve, so daß uns die schöne Mozart'sche Musik nicht den hohen Genuß bereitete. Herr Burchard als Basilio und die übrigen wesentlich als Staffage dienenden Rollen kamen ganz gut zur Geltung, jedoch möchten wir hier vor Uebertreibung des Komischen warnen. Fräulein repräsentirte die Partie des Bagen Cherubin. Wir können den „Hosenrollen“, wenn sie, wie der Page Cherubin, in den Vordergrund gestellt sind, keinen rechten Geschmack abgewinnen. Den französischen Gaumen mag dies mehr kitzeln. Indessen wollen wir darum nicht mit unserer Anerkennung über die Ausführung dieser Partie zurückhalten. Fräulein's gefräßiges Auftreten als Gräfin war ein in seiner Gesamtheit sehr vorzügliches. Haltung und Mimik war vornehm und ganz im Einklang mit der frauenhaft schönen Erscheinung. Ihr Gesang war brillant, die Koloratur bewundernswürdig. Ihre Partie, die sich gegen die der übrigen Darsteller markirt abheben muß, wurde wirkungsvoll interpretirt und fand aufrichtigen Beifall. — Das Orchester unter Direktion des Herrn Kapellmeisters Gille fand sich mit seiner schwierigen Aufgabe ziemlich gut ab. — Sonntag: Martha, Romantisch-komische Oper in 4 Akten von Flotow.

— (V o n d e r W e i c h e l.) Nachdem in Folge des anhaltenden Frostes die Eisdecke auf der Weichsel eine solche Stärke erreicht hatte, daß sie bereits für den Verkehr nach dem Bahnhofe freigegeben werden konnte, hat das nunmehr eingetretene Thauwetter den Theil der Weichsel von dem Brückenthore bis zur Eisenbahnbrücke an mehreren Stellen offen gelegt. Unterhalb der Brücke und oberhalb der Stadt steht das Eis indessen noch.

— (M i t t e l l u n g.) Wir brachten gestern nach der „Esb. Ztg.“ die Mittheilung, daß von der hiesigen Polizeibehörde eine anscheinend gewerbmäßige Hochstaplerin dingfest gemacht sei. Wir können heute diese Nachricht dahin corrigiren, daß die Festnahme der gemeingefährlichen Person nicht durch die hiesige, sondern durch die Kulmer Polizeibehörde erfolgt ist.

— (P o l i z e i b e r i c h t.) 3 Personen wurden arreirt.

**Mannigfaltiges.**

Stettin, 3. Dezember. (Meteor.) Ueber ein am Sonntag beobachtetes Meteor schreibt die „N. St. Ztg.“ Am Sonntag, den 30. Nov. Morgens 5 Uhr 10 Minuten beobachtete ich in der Falkenwälderstraße ein prachtvolles Meteor. Um genannte Zeit wurde plötzlich die ganze Gegend wie von einem Blitze erleuchtet. Emporschauend, bemerkte ich fast im Zenith ein großes Meteor mit ungefähr dem halben Monddurchmesser, welches seinen Weg von Südwest nach Nordost nahm, das Sternbild Cassiopeja in den Sternen Gamma und Alpha kreuzte und erst dicht über dem Horizonte verschwand, einen etwa 60° langen Lichtstreifen zurücklassend. Dieser Lichtstreif verschwand dann von den Enden nach der Mitte zu, bis in der Cassiopeja ein etwa 20° langer Streifen noch längere Zeit zurückblieb, der einige Ähnlichkeit mit einem Kometen oder Kern hatte. Die ganze Erscheinung währte ungefähr eine Minute und war von großer Heiligkeit.

Berlin, 5. Dezember. (Juden - Rupee's!!!) Die „D. Volksztg.“ schreibt: Reisende, welche hier Morgens mit dem Zuge eintreffen, der Zehlendorf um 8 Uhr 5 Minuten verläßt, beklagen sich bitter darüber, daß sie beim Bestiegen des Waggons in Zehlendorf Tag für Tag 3 bis 4 Stat-Partien in demselben antreffen, deren Teilnehmer — der jüdischen Race angehörend — durch die bekannte laute Manier beim Kartenspielen auf der 30 Minuten dauernden Fahrt bis Berlin den Mitreisenden eine wahre Plage sind. Wenn es nicht angänglich sein sollte, diesen Judenjünglingen das Spielvergnügen im Eisenbahnwaggon zu untersagen, so möchten wir der Eisenbahnverwaltung den freundlichen Rath ertheilen, neben den Rupee's für Nichtraucher, Damen &c. auch solche für Juden und jüdische Kartenspieler zu reserviren.

Münster, 3. Dezember. (Der Igel kein Mäusefresser.) Von allgemeinem Interesse dürfte folgende Stelle aus dem Sitzungsberichte der zoologischen Section in Münster sein: „Es wird durch Beobachtungen in der Gefangenschaft konstatiert, daß die Igel keine Mäuse fressen, wie denn auch Herr Präparator Koch in dem Mageninhalt der von ihm untersuchten Igel niemals eine Spur von Mäusen gefunden hat.“ Bisher nahm man nämlich allgemein das Gegentheil an und schätzte den nachgelachten Kunden in den Gärten als einen Geschäftskonkurrenten von Freund Hinz.

Merzig, 5. Dezember. (Semitisches.) Vor längerer Zeit versetzte auf dem hiesigen Bahnhofe ein Jude einem Bürger von Arter einen heftigen Schlag, weil derselbe ihn Jude genannt hatte, was nach seiner Ansicht eine Beledigung sein sollte. Vom Schöffengericht wurde der schlagfertige jüdische Mitbürger zu 90 Mark Geldbuße und in die Kosten verurtheilt; die gegen

dieses Urtheil eingelegte Berufung wurde von der Trierer Straf-kammer verworfen und dem Appellanten die weiteren Kosten zur Last gelegt.

Wien, 2. Dezember. (H a n s v. B i l o w) hat am Montag im Musikvereinssaale wieder einmal eine seiner Standreden produziert, mit welchen er diejenigen abzulanzeln liebt, welche es wagen, sich in seinen Konzerten zu langweilen oder gar ein Wort gegen ihn drucken zu lassen. Da wir noch nicht so weit sind, um Stenographen in die Konzerte zu senden, welche die gesammelten Grobheiten Bilow's wörtlich fixiren, so weichen die Berichte der Blätter über die Szene von einander ab; einmüthig sind jedoch alle Journale in der Beurtheilung seiner neuesten Taktlosigkeit. Nach einem Bericht spielte sich das Intermezzo folgendermaßen ab. Das Programm enthielt als letzte Nummer Beethoven's „Egmont“-Ouverture. Bilow sahien schlechter Laune; der Saal war halb leer. Statt das Zeichen zum Beginn der Ouverture zu geben, stellt er sich in Rednerpostur. Er begann mit einem Dank an die Anwesenden und fuhr dann fort: „Da wir als Fremde wohl auch das „Fremdenblatt“ lesen und uns dort von einem gewiegten Beethoven-Kenner vorgeworfen wurde, daß wir bei dem neulichen Vortrage der „Egmont“-Ouverture gegen den Geist des Komponisten gefühlig haben, möchte ich nicht durch die Wiederholung dieses Attentats die Rücksichten, die man uns Fremden erwiesen, mit einer Rücksichtslosigkeit gegen das Wiener „Fremdenblatt“ erwidern. Deshalb gestatten Sie uns, daß wir an Stelle jenes Werkes lieber — die akademische Fests-Ouverture Ihres Meisters Brahms spielen.“ Jetzt tönte es durch-einander: Beethoven — Brahms! Doch schien die überwiegende Mehrheit auf der angekündigten „Egmont“-Ouverture zu bestehen. Da habe Bilow ironisch gesagt: „Wenn im Jahre 1810 einem Publikum die Wahl freigestanden wäre zwischen Beethoven und Weigl, dann würde es sich ebenso für Weigl entschieden haben!“ Nach dieser Version würde nicht bloß die oppositionelle Kritik, sondern auch das ganze Wiener Publikum jedes Urtheils bar sein. Wenn die Weininger-Konzerte demnächst noch einen spärlicheren Besuch als am Montag finden werden, so wird der zornige Dirigent wahrscheinlich wieder bei den durch ihre zoologische Wunderbildung so berühmten „Schweinebunden aus dem Publikum“ anlangen, welche er einst in Freiheit dressirt in München vorgeführt hat. — Wann aber wird das Publikum müde werden, sich die Ungezogenheiten dieses Herrn gefallen zu lassen, und ihn, was für seine maßlose Eitelkeit das empfindlichste zu sein scheint, einfach ignoriren?

**Briefkasten.**

Herrn R. in B. Der Ausspruch des 3. Moses: „Ihr werdet noch alle bei den Juden Wasser tragen“, ist nicht unerhört und auch der Verwirklichung nicht gar zu fern. Die verfahrenere Verfassung zahlloser Arier, in deren Mitte sich die Juden festgesetzt haben und die sie immer mehr verwirren, steuert mit Gewalt darauf los.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

**Telegraphischer Börsen-Bericht.**

Berlin, den 6. Dezember.

	5 12.84.	6 12.84.
Fonds: fest.		
Russ. Banknoten . . . . .	214—15	215—60
Warschau 8 Tage . . . . .	213—40	214—70
Russ. 5 % Anleihe von 1877 . . . . .	99—20	99—70
Poln. Pfandbriefe 5 % . . . . .	64	64—10
Poln. Liquidationspfandbriefe . . . . .	58	58—30
Westpreuß. Pfandbriefe 4 % . . . . .	101—80	101—80
Pöfener Pfandbriefe 4 % . . . . .	101—20	101—20
Oesterreichische Banknoten . . . . .	166—70	166—45
Weizen gelber: Dezember . . . . .	154	154
April-Mai . . . . .	162—25	162—25
von Newyork loco . . . . .	83 1/2	83 1/2
Roggen: loco . . . . .	141	140
Dezember . . . . .	140—50	139—50
April-Mai . . . . .	139—75	139—75
Mai-Juni . . . . .	140	140
Rübsöl: Dezember . . . . .	51—30	51—30
April-Mai . . . . .	52—40	52—50
Spiritus: loco . . . . .	43—40	43—60
Dezember-Januar . . . . .	43—70	43—90
April-Mai . . . . .	45—10	45—30
Juli-August . . . . .	48	47

**Börsenberichte.**

D a n z i g, 5. Dezember.

Weizen fest, verkauft wurden 100 Tonnen. Loco ist bezahlt für hell 122 pfd. 138 M., hochbunt 126 pfd. 148 M., hellbunt 126 pfd. 145—148 M., glatt bezogen 127 8 pfd. 134 M. Regulirungspreis 126 pfd. lieferbar 137 M. Auf Lieferung 126 pfd. Januar-Februar 137 bez. Februar-März 138 bez. April-Mai 143 M. Bf., 142 50 M. Gb., Mai-Juni 145 50 M. Bf., 145 M. Gb., Juni-Juli 147 50 M. Bf., 147 M. Gb. Roggen unverändert, loco für großkörnig per 120 pfd. inländ. 125 M., Transit 115—117 M., feinkörnig per 120 pfd. russ. Transit 116 M., verkauft sind 100 Tonnen. Regulirungspreis 120 pfd. lieferbar inländ. 124 M., unterpoln. 117 M., Transit 116 M. Auf Lieferung April-Mai unterpoln. 119 50 M. Bf., Transit 119 M. Bf. Gerste loco für große 118 pfd. 144 M., russische 100 107 pfd. 100 bis 108 M., Futter 99 M. Alles pr. Tonne von 2000 pfd. Weizen per 100 pfd. 3,95—4,05 M. Spiritus loco per 10,000 Liter 40 75 M. bez. Königsberg, 5. Dezember. Spiritusbericht. Pr. 10,000 Liter net ohne Faß loco 42 00 M. Br., 41,75 M. Gb., 41,75 M. bez. Termine per Dezember 42,00 M. Br., 41,50 M. Gb., — M. bez., pr. Dezember-März — M. Br., 42,00 M. Gb., — M. bez., pr. März-Juni 45,00 M. Br., — M. Gb., — M. bez., pr. Juni 46,25 M. Br., — M. Gb., — M. bez., pr. Juli 47,00 M. Br., — M. Gb., — M. bez., pr. August 48,00 M. Br., — M. Gb., — M. bez., pr. September 48,50 M. Br., — M. Gb., — M. bez., kurze Lieferung 41,50 M. bez.

**Meteorologische Beobachtungen.**

Thorn, den 5. Dezember.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Be-wölk.	Bemerkung
5.	2h p	747.8	— 5.0	SW 3	10	
	10h p	748.7	— 1.9	C 1/2	5	
6.	6h a	752.0	— 1.6	SW 2	10	

(Berlin-Potsdam-Magdeburger 4 1/2 pCt. Eisenbahn-Prioritäten Lit. D.) Die nächste Ziehung dieser Prioritäten findet Ende Dezember statt. Gegen den Kursverlust von ca. 3 1/2 pCt. bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 5 Pf. pro 100 Mark.

**Bekanntmachung**

Wir machen hierdurch bekannt, daß wir den Zinsfuß für sämtliche Einlagen bei unserer städtischen Sparkasse vom 1. Januar 1885 ab auf 3 Prozent herabzusetzen beschloßen haben.

Thorn, den 5. Dezember 1884.  
Der Magistrat.

Für das hiesige Garnison-Lazareth soll die Lieferung von mahagoni u. kiehneneu Möbeln und Utensilien, veranschlagt zu 767,80 Mark, im Wege der öffentlichen Submission an den Mindestfordernden vergeben werden, und ist hierzu ein Termin auf **Sonnabend den 20. Dezember cr.,** Vormittags 10 Uhr

im Garnison-Lazareth hieselbst anberaumt, bis zu welchem die Offerten portofrei einzu-reichen sind.

Die bezüglichen Bedingungen, Zeichnungen und Kostenanschläge liegen im diesseitigen Geschäftszimmer zur Einsicht aus und müssen von den Submittenten vor Abgabe ihrer Offerten unterschrieben werden.

Thorn, den 4. Dezember 1884.

Königliches Garnison-Lazareth.

**Am Dienstag den 9. Dezember cr.,** Vormittags 10 Uhr

werde ich in Mocker vor dem Hause des Gast-wirths Herrn von Dessonnet eine Rübenhackmaschine und einen Dampf-dreschkasten meistbietend gegen gleich baare Bezahlung ver-kaufen. Nitz, Gerichtsvollzieher.

**Neustädtische Apotheke.**

**1884er Simbeersaft**

dunkelroth und von vorzüglichem Aroma, pr. Fl. à 1 1/2 Pfund Inhalt R.-Mk. 1—30 Pf. inkl. Dr. R. Hübner.

Zwei vorzügliche Garzer

**Kanarienvögel**  
Stamm-Erntges sind abzugeben beim Kapellmeister Klubs.

**Äpfel.**

Verschiedene Sorten schöner Weihnachts-Äpfel im Garten bei F. Schweitzer, Fischerei-Vorstadt.

Schönstes

**Weihnachts-Geschenk.**

Unsere bekannte **Singer A-Nähmaschinen-** Ausstattung elegant — Fußbetrieb — in sämtl. Apparaten und neuesten Ver-besserungen: **Selbstpuler, ohne Ein-sädelung, m. Nadel-Einsetzangen** (Nadeln selbst im Dunkeln leicht einzu-setzen) u. A. m. 3jährige Garantie incl. Verpackung **nur 60 M. gegen Baar.** Hocharmige Singer (mit größerem Durchgangsraum), **Medium — Pitania** (Nr. 4). Preisliste gratis und franco. **Bobolz & Bleler, Berlin W.,** Genthinerstraße 41. Wiederverkäufeln Rabatt.

**Wäsche-Fabrik**

von **A. Kube,**

87 Elisabethstraße 87 empfiehlt jeder Art

**Herren-, Damen- u. Kinder-Wäsche.**

Spezialität:

**Oberhemden**

unter Garantie des Gutfühens.

**Jagd- und**

**Familien-Schlitten** offerirt zu billigen Preisen

**A. Haonoko, Wagenbauer,** Thurm- u. Bäckerstr. 226.

**Med. Dr. Bisenz,**

Wien I, Gonzagasse 7,

heilt gründlich und andauernd die geschwächte Manneskraft. Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Dasselbst zu haben das Werk: „Die geschwächte Manneskraft.“ (11. Auflage.) Preis 1 Mark.

**Hypotheken-Kapitalien**

auf ländlichen Grundbesitz zu 4 und 4 1/2 % auf 5—15 Jahre unkündbar pari Valuta; ebenso zu 4 1/2 % inkl. 1/2 % Amortisation und 1/4 % Verwaltungskosten, gleichfalls pari Valuta und zurückzahlbar in baarem Gelde. **G. Meyer, Gr.-Orschau** b. Schönsee Westpr.

Breitestraße **Otto Thomas,** Breitestraße Nr. 53. **Uhrmacher,** Nr. 53.

empfiehlt zum Weihnachtsfeste sein gut sortirtes Lager aller Gattungen

**Uhren und Goldwaaren**

unter Garantie zu soliden Preisen; als auch

**Optische Sachen und Spieldosen.**

**Weihnachts-Ausstellung**

sämtlicher für Tapifferie sich eignender Gegenstände zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen im Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe:

**Garderobe- u. Handtuchhalter, Bürsten- u. Cigarren-kasten, Beitungsmappen, Rauchservice, Uhrhalter u. in Holz und Mabafter.**

Feinste moderne Körbe aller Art,

**Cigarren- und Brieffaschen, Feuerzeuge etc., fertige, angefangene und vorgezeichnete Stickereien in neuesten Dessins, als Decken, Kissen, Teppiche, Schuhe etc.**

Fortgesetzter Ausverkauf des ganzen Lagers von bestem

**Nähmaterial, Kurz-, Weiß- u. Wollwaaren, Spitzen, Bijouterien u.**

**M. Klebs,**

Breitestraße 1—3.



**Liederkranz.**

Sonnabend 13. Dezbr. cr., Abends 8 1/2 Uhr:

**Stiftungsfest**

im Saale des Artushofes. Der Vorstand.

**Wiener Café (Mocker.)**

Sonntag den 7. Dezember 1884: **Großes Streich-Concert**

ausgeführt von der Kapelle S. Pomm.

Inftr.-Regts. Nr. 61.

Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfennig.

F. Friedemann, Kapellmeister.

**Schützenhaus.**

Sonntag 7. Dezember

**Familien-Kränzchen.**

Anfang 7 Uhr Abends.

**Wiener Café — Mocker.**

Sonntag den 7. Dezember 1884, Abends 8 Uhr:

**Familien-Kränzchen,**

wozu ergebenst einladet **Stolnkamp.**

**Kissner's Restaurant.**

Sonnabend den 6. d. Mts.

**Großes Wurst-Essen.**

Vormittags 10 Uhr

**Wellfleisch.**

Es ladet ergebenst ein **Kissner.**

**Breitestr. 455.**

Von heute ab habe ich den

**Bierauschank**

im Kellerlokale des Herrn **Carl Brunk** übernommen. **A. Kiesau.**

**Breitestr. 455.**

**Schlittschuhe**

nach den neuesten Konstruktionen für Damen und Herren zu bedeutend herabgesetzten Preisen empfiehlt **Alexander Rittweger.**

**Schickinteressantes Weihnachtsgeschenk**

**Stereoskop-Apparate**

mit 12 sehr schönen Ansichten von 3 Mk. an offerirt

**Reinhold Schoeffler,**

Schülerstraße 214.

**Getr. Morcheln**

in schöner Waare à Pfd. 2,50 Mk. empfiehlt **Holnrich Netz.**

**Prima Garzer**

**Kanarienvögel**

mit schönen Hohl- und Klingelrollen, Pfeifen und Flöten, zu mäßigen Preisen bei **O. Hempel, Jakobsstraße.**

Seit dem 1. April cr. befindet sich mein

**Atelier für Photographie**

**Mauerstraße 463**

(nahe der Breitenstraße.)

Durch bedeutend vergrößerte, vorzügliche Einrichtungen u. s. w. bin ich im Stande, auch den weitgehendsten Anforderungen zu genügen; ich halte mich daher bestens empfohlen zur Anfertigung von **Moment-Aufnahmen**, sehr geeignet für Kinder, großen Gruppen (auch im Atelier), Portraits bis zur Lebensgröße, Kopien und Vergrößerungen, Landchafts-Aufnahmen u. c. in gediegener Ausführung zu den billigsten Preisen.

**A. Wachs,**

Photograph.

**Neustädtischer Markt 213.**

Rüschen, Schleifen, Schürzen, Glacee-Handschuhe, Regenschirme, Strumpf- u. Wollwaaren, **Portemonnaies und Cigarrentaschen**

empfehle in den allerbesten Qualitäten zu sehr billigen Preisen

Neustadt 213. **M. Jacobowski.** Neustadt 213.

**Eine Gastwirthschaft**

mit Materialhandlung und circa 20 Morgen Land (größtentheils Gärten, Dorf- und Gras-wiesen) in **Samotschin**, Kreis Kolmar i. Pr. (1/2 Meilen vom Bahnhofe Weißenhöhe), ist unter günstigen Bedingungen mit 3000 Thlr. Anzahlung zu verkaufen. Auskunft ertheilt Gerichtsvollzieher **Nitz** in Thorn.

**Hof-Pianoforte-Fabrik**

**C. J. Quandt, Berlin O. 17,**

empfiehlt eigenes vielfach prämiirtes Fabrikat zu soliden Preisen, auch auf **Theil-zahlung ohne Preisausschlag.**

**Filzschuhlager-Ausverkauf.**

Da ich mein Filzschuhlager aufzugeben beabsichtige, so verkaufe ich sämtliche **Filz-schuhe** zu jedem annehmbaren Preise.

**J. Frylinski, Thorn,**

Butterstr. 147/48.

Ich beabsichtige das

**Bureaugebäude**

(Fachwerk) auf Fort IVa, zum Wirthschafts-gebäude sich eignend, zum Abbruch billig zu verkaufen. **W. Pastor,** Bromberger-Vorstadt.

**4 1/4 bis 4 1/2**

procentige erststellige **Baukdarlehne** ohne Amortisation auf **ländliche Grundstücke** bei höchster Beleihungsgrenze, sowie **Darlehne** incl. 1/2 % Amortisation auf **städtische Grundstücke**, werden zu den coulantesten Bedingungen schnellstens verschafft. Anträge nimmt entgegen **Robert Schmidt** Thorn, Schuhmacherstr. 348.



**Weihnachts-Ausstellung.**

Grosses gediegenes Lager in Büchern, Musikalien, Kunst-gegenständen,

Papierconfection etc. etc.

Die **Buchhandlung** von

**E. F. Schwartz.**

**Schulversäumnislisten**

nach Vorschrift bei **G. Dombrowski.**



Director Besug

**Steinkohlen, sowie Bau- und**

**Dünger-Kalk** durch die

General-Agentur d. **Hugo Graf**

Dendel v. **Donnermarkt'schen**

Steinfollegruben u. **Kalwerke.**

**Julius Katz, Kattowitz O/S.**

Preis-Courante franco.

Anfangs dieser Woche ist ein brauner, starker **Hühnerhund** abhanden gekommen; gegen Erstattung aller Kosten und Belohnung abzu-geben bei Steuerinspektor **Hensel**, Thorn, Neustadt 156.

Möblirte Zimmer zu verm. **Culmerstr. 340/41.**

**Stadt-Theater in Thorn.**

Sonntag den 7. Dezember 1884.

6. Vorstellung im I. Abonnement.

**Martha**

oder

**Der Mägde Markt zu Richmond.**

Romantisch-komische Oper in 4 Akten von **W. Friedrich.** Musik von **Fr. v. Flotow.**

Raffensöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. **R. Schooneok.**

**Täglicher Kalender.**

1884.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Dezember . . . . .	—	7	8	9	10	11	12 13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	31	—	—	—
1885.	—	—	—	—	—	—	—
Januar . . . . .	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24